

Ralph schaute an ihm vorbei zur Hüttenür.

„Da ist sie . . .“

„Mach doch keinen Unsinn. Es hat wirklich keinen Sinn. Sie will doch nicht, verstehst du, deshalb sind wir doch hier.“

Ralph schaute an ihm vorbei. Die Sonne lehnte am hohen Mittagshimmel und rahmte seinen Kopf ein wie ein blaukreisender Hut. Seine Haut war rotgebrannt und verschwißt.

Langsam glitt Lena näher. Ihr helles Haar wehte aus der Stirn, und der flimmernde Schnee warf weiße Glanzlichter auf ihr hochgehobenes Kinn.

„Laß ihn doch“, sagte sie zu Herbert, als sie bei ihnen angekommen war, und wurde rot.

Ralph stand vor ihr und grinste. Er konnte nichts anderes tun als grinsen, es war ihm schwer, sich zu beherrschen.

„Na also“, sagte er.

Herbert schob hinter der Hütte ab, Hannes ihm nach. „Dicke Luft“, dachte er schmerzlich.

„Warum bist du denn durchgebrannt, Lena?“ fragte Ralph leise.

„Ich weiß nicht“, sagte sie, er konnte kaum ein Wort verstehen. „Ich weiß doch nicht. Ich habe Angst gehabt. Und dann . . . ich wollte nicht gern von zu Hause fort, weißt du. Aber heute nacht war alles auf einmal ganz anders. Nein, heute morgen war es. Wie ich einschlafen wollte.“

„Muß es denn sein, Ralph?“ Sie weinte.

„Nein“, sagte er. „Ich kann warten. Oder willst du gar nicht?“

Sie antwortete nicht und schaute von ihm weg in die Sonne.

„Warum?“ sagte sie dann. „Habe ich dir nicht gesagt, daß ich heute nacht an dich denken mußte?“

Gegen Abend kamen die Brüder zurück, und alle vier fuhren zusammen gegen Südwesten ins Tal, die untergehende Sonne im Gesicht. Sie waren stumm und Herbert und Hannes in unsicherer Stimmung. Als sie unten ankamen, fiel die Nacht herab und traf sich mit der aus den Tälern aufbrauenden Dunkelheit. Die Berggipfel glühten noch einmal auf, dann erlosch das Leuchten, der Mond schüttete sein Licht über das starke Land, über dem die Sterne eine Wölbung funkelten.

„Das war vielleicht ganz gut“, sagte Lena, lehnte die Stirn an die Hausmauer und schaute die Brüder von unten herauf an. „Es war vielleicht ganz gut, daß ich ausgerissen bin. Jetzt weiß er wenigstens, daß man mit mir nicht alles machen darf.“

„Ja. Ich weiß jetzt, wie ich dich zu behandeln habe“, sagte Ralph und packte sie kräftig am Genick. Er lachte und schlug den Türklopfer auf die Kupferplatte am Tor.



Fot. Galloway

Agavensaft, das Nationalgetränk der Mexikaner, wird aus der Pflanze gezapft

Agavensaft, in gegorenem Zustand in Mexiko so beliebt wie bei uns das Bier, wird durch indianische Arbeiter den Pflanzen abgezapft: sie saugen den Pflanzensaft in einen Behälter und schütten dann die gewonnene Menge in einen Sack aus Ziegenhaut, den sie auf dem Rücken tragen.